



Ungleiche Zwillinge

Sigma BMC1STE und Martin BCPA4

Hier erstmals im Direktvergleich: Äpfel gegen Birnen! Oder doch nicht? Sigma BMC1STE versus Martin BCPA4 – die spannende Frage bei diesem Kopf-An-Kopf-Rennen ist, wie sich die gut 1.500 Euro Preisdifferenz wohl auswirken. Das Ergebnis steckt voller Überraschungen für alle Acoustic Bass Heads ...

Von Christoph Hees

Diese beiden Jumbos reisen mit den unterschiedlichsten Verkehrsmitteln. Der Sigma kommt die ganze Strecke von China nach Deutschland zusammen mit Hunderten anderen Brüdern in typischer doppelter Versandkartonierung. Sagen wir, er fährt Regionalbahn, während sein US-amerikanischer Bruder im perfekt umverpackten Three-Sixty-Hardshell-Gitarrenkoffer quasi handverlesen aus der kleinen Stadt Nazareth/Pennsylvania versandt wird. Hier nämlich bauen Instrumentenbauer der Traditionsmarke C.F. Martin seit nunmehr 180 Jahren hauptsächlich akustische Gitarren, aber ebenso Bässe von Weltruf.

Während der edle BCPA4, aufgrund seiner unpassend nüchtern gehaltenen Benennung von nun an einfach Martin genannte Amerikaner, mit einer stolzen Tradition auftrumpfen kann und sich subjektiv schon aufgrund seines hochherrschaftlich erscheinenden UVP-Betrags von knappem zweitausend Euro selbstbewusst darstellt, kommt der Sigma – auch er trägt mit BMC1 STE keinen schillernden Namen – aus einem Unternehmen mit immerhin schon 43-jähriger Geschichte. Das Unternehmen Sigma kann als Versuch einer Gegenwehr der amerikanischen Gitarrenhersteller gewertet werden. In den 1970er Jahren erschloss ein kleiner Zusammenschluss von Firmen des amerikanischen Gitarrenbaus als Antwort auf die damalige Schwemme japanischer Gitarren auf dem internationalen Markt einige Produktionsstätten kurzerhand im Konkurrenzland Japan und später überdies in Korea und China. Das Ziel der Übung war, den Markt der damals neuen Billighersteller nicht ganz den japanischen Firmen zu überlassen.

Schon beim flüchtigen Blick erkennt man auch beim Sigma die Martin-typische schlichte Country-Folk-Style-Kopfplatte, die ebenso unauffällige Jumbo-Formgebung mit rundem venezianischem Cutaway und die helle Fichtendecke, hier wie dort glänzend lackiert.

Mit Herzblut

Was bekommt man für fast zwei Mille vom Amerikaner? Einen Martin, ganz frisch von der NAMM 2013, gemacht mit ganz viel Herzblut, einem sehr genauem Auge und bedachter Hand. Boden und Zargen sind aus Sapele gearbeitet, das ist ein dem Mahagoni verwandtes, feinporiges Klangholz. Alle Bindings sowie die dezent gemachte Two-Ring Rosette sind mit dem Kunststoff Boltaron realisiert. Eine Heelcap aus indischem Palisander rundet geschmackvoll den Halsfuß des Mahagonihalses ab. Das Griffbrett ist aus einer Sechs-Millimeter-Lage Ebenholz gemacht, aus meiner Sicht eine grandiose, vielversprechende Wahl für den machtvollen Akustik-Ton. Die hochglänzend polierte, dreiundzwanzigfache Bundierung des Instrumentes ist einfach nur perfekt zu nennen, wie sich im Spielbetrieb herausstellt. Auf frontseitige Positionsmarkie-

rungen hat man verzichtet, dafür sind seitliche Dots aus Perlmutter vorhanden. Die für Phosphorbronzesaiten gar nicht mal sehr stumpfen Martin-Werkssaiten ruhen kopfseitig in vier rauchschwarzen Gotoh-Originalmechaniken, die an Laufkomfort nicht zu überbieten sind. Schade, dass man bei diesem Amerikaner so selten an ihnen drehen muss – der schon genannte TKL-Formkoffer ist ein Garant gegen Verstimmungen beim Transport. Stegseitig ruhen die Saiten in einem Ebenholzsteg mit vier weiß-schwarzen End-Pins. Der Ebenholzsteg trägt eine Saitenaufgabe aus White Tusq, einem weiteren Spezialkunststoff, der bei ungleich längerer Haltbarkeit dem früher häufig verwendeten Knochen- oder gar Elfenbeinmaterial an Bruchfestigkeit überlegen ist.

Als Pickup-System im Inneren des funktional anmutenden Decken-Bracings aus Fichte kommt das hervorragende Fishman-F1-Analog zum Einsatz. Mit seinem Frontend aus drei ungewöhnlich zurückhaltend gestalteten Bedienelementen lässt dieses Panel den Benutzer zunächst kurz die Stirn runzeln. Mit nur zwei Tasten, die gleichzeitig als Drehpotentiometer dienen, und einem LED-Display fürs integrierte Stimmgerät hat man Zugriff auf Volumen & Tuner sowie auf Mittenscoop &



Phasenumkehr. Obwohl der Gebrauch des für heutige Verhältnisse äußerst asketisch mit LEDs bestückten Stimmgerätes schnell zu einer Zen-mäßigen Geduldsübung werden kann, hat mich das Konzept mit den wenigen Bedienelementen doch überzeugt – lässt es diesen teuren Akustikbass glücklicherweise nicht so erscheinen wie ein modernes Multimediacoockpit.

Zwei Gurthalter sind ebenfalls vorgesehen – und mit ihnen ein Haufen Anweisungen in den zahlreichen Identitätspapieren für den glücklichen Eigner des gebürtigen Pennsylvaniers: Die Verwendung eines Gurtes wird unbedingt nur beim Spielen, nicht aber beim Lagern des Instrumentes empfohlen, da dieses sonst bei Kontakt mit dem Gurtmaterial Schaden nehmen kann. Spätestens jetzt wird selbst eingefleischten Solidbody-

DETAILS:

Hersteller: Sigma / Martin
Modell: BMC1 STE / BCPA4
Herkunftsland: China / USA
Basstyp: Jumbo (J-14 Fred Cutaway)
Lackierung: Komplett Hochglanz / Hochglanz (Decke), seidenmatt
Boden & Zargen: Mahagoni / Sapelli Massiv
Binding: (beide) Black Boltaron
Decke: (beide) Fichte
Rosette: Three Ring / Two Ring
Hals: Mahagoni / Mahagoni
Halsprofil: rundes „D“
Griffbrett: Indischer Palisander / Ebenholz
Sattel: Knochen / White Corian
Bund-Einlagen: Kunststoff / Perlmutter
Mensur: (beide) 34" (864 mm)
Saitenabstand 0. / 12. Bund: (beide) 11,5 mm / 18,5 mm
Halsbreite 0. / 12. Bund: 39 bzw. 54 mm / 40 bzw. 55 mm
Regler: Volumen, Bass, Treble / Vol, Tone (Mid-Scoop)
Schalter: Tuner, Phase / keine
Taster (Martin): Tuner on/off (push Vol), Phase (push Tone)
Preamp/Pickup: Fishman I-Sys+ Sonicore / Fishman F1
Brücke: Palisander und Knochen / Ebenholz und White Tusq
Mechaniken: Grover / Gotoh
Saiten: (beide) Martin MSP 4800 (Phosphorbronze)
Batterie: (beide) 9 V
Gewicht: (beide) 2,3 kg
Preis: 395 Euro / 1.980 Euro
Getestet mit: SWR Baby Baby Blue Combo, AKG K240 DF.
Vertrieb: AMI München

.....
www.sigma-guitars.com
www.martinguitar.com
www.ami-gmbh.de

Spielern klar, dass man mit einem Akustikinstrument eben doch etwas bewusster umgehen sollte.

Akustik-Schotte

Schalten wir bildlich gesprochen nun hinüber vom üppigen Ledersofa eines Weltklasse-Studios in die sparsam, doch gemütlich ausgestattete Sitzzecke eines durchschnittlichen Kellers mit Tonaufnahmemöglichkeit. Was bekommt man beim Sigma nicht? Ganz klar, wie schon gesagt, jedenfalls keinen aufwendigen Beipack aus Traditions-Begleitpapieren und ebenso wenig einen hochherrschaftlichen Formkoffer aus Kanada. Dafür bekommt man ein Instrument, das ebenfalls ausgestattet ist mit einem guten Satz Martin-Werkssaiten – es sind genau dieselben wie beim Martin. Außerdem trägt auch der Sigma eine hochglanzlackierte Fichtendecke und verfügt ebenfalls über einen Mahagonihals. Darüber hinaus weist er rein zufällig bis auf halbe Millimeter die gleichen Spielmaße am Hals auf. Im Unterschied zum Martin sind Boden und Zargen aus Mahagoni – hier sind sie hochglanzlackiert. Die Bindings sind ebenfalls aus Boltaron, die breitere Rosette ist als Three-Ring-Typ gestaltet. Während man beim Martin ein feines Tortoise-Pickguard mit filigraner Formgebung findet, gibt's beim Sigma ein deftiges Schlagbrett in nüchterner Form und ebensolchem Schwarz. Die Kopfplatte ist nach guter Sigma-Art eng am großen Vorbild gestaltet, als Sparmaßnahme des überraschend preiswerten Instrumentes hat man allerdings auf Grover-Mechaniken der herkömmlichen Art zurückgegriffen, nicht ganz so schick und satt laufend wie die Gotohs bei Martin, optisch und funktional allerdings immer noch absolut in Ordnung. Griffbrett wie Brücke bestehen aus Indischem Palisander und auch der Sigma trägt dreiundzwanzig Bünde, frei erreichbar davon wie beim Martin sind siebzehn. Dem geringeren Preis geschuldet, sind die Bünde nicht so perfekt poliert wie beim Martin.

Die Saitenaufgabe besteht beim Sigma aus Knochen und lediglich im Standbereich des Basses gibt es einen Gurthalter – leider ohne entsprechendes Gegenstück am Halsfuß, sodass man als stolzer Eigner dem Instrument zunächst kalkulierten Schaden zufügen muss, will man es mit einem Gurt spielen.

Die Elektroabteilung zeigt sich äußerlich weniger dezent als beim Exemplar von Martin, hier findet sich das Fishman Isys+ System mit entsprechendem Frontend. Immerhin drei Regler, zwei Taster und das gleiche langsame Stimm-Display trägt das fünf mal fünf Zentimeter große Cockpit des ansonsten so schön klassisch-folkig durchgestalteten Instrumentes. Glücklicherweise haben die Entwickler wie beim Martin das Batteriefach in den hinteren Zargenbereich zur Klinkenbuchse verbannt. Das Instrumenteninnere weist gleichfalls die exakt gleichen Deckenverstreibungen auf – ein stabiles, basstypisches X-Bracing also, wie es beim Martin der Fall ist.

Als optischer Vorteil beim Sigma kann übrigens durchaus gelten, dass man von den Elektronik-Innereien des Isys+ nicht halb so viel zu Gesicht bekommt wie beim zumindest äußerlich wesentlich dezenter gestalteten F1. Dort, beim Martin, sieht man durch das Schallloch eine Platine.

Deutlicher Charakter

Es ist angenehm ungewöhnlich, zwei preislich so unterschiedliche Instrumente vom gleichen Vertrieb zur Verfügung gestellt zu bekommen. Und so stellt sich beim ausführlichen Bespielen beider Instrumente schnell heraus, dass man zwar keinen Martin bekommt, wenn man einen Sigma kauft, dass aber jeder dieser beiden Typen einen deutlichen Charakter aufweist und diesen aufgrund hervorragender (Martin) wie sehr guter (Sigma) Fertigungsqualität auch lange halten kann.

Der Martin ist der dunklere, machtvollere Akustikbass in diesem Test. Er growlt angenehm und über alle Lagen außergewöhnlich ausgeglichen. Mit ihm kann man im trockenen Betrieb lautstärketechnisch mit einer gezupften Akustikgitarre mithalten, mit seiner traditionellen Bauart gehört er zum mittleren Lautstärkefeld bei den mir bekannten Jumbo-Bässen. Sein Ton ist voll, er verfügt über ein gutes, im Bass reichhaltiges Sustain der Oberklasse und über einen guten Attack. Der Martin klingt nach Folk und Country und weist ein angenehmes Spektrum an akustischen Klangattributen wie druckvoll, bauchig, tragfähig auf, dankenswerterweise ohne den Hauch eines zu präsenten Obertonspektrums. Er klingt am Combo und am Pult nicht nach Piezo, sofort aber nach Recording-Ton und lässt sich mühelos und ganz ohne das oft auftretende Ausgleichsverhalten in bestimmten Lagen spielen. Der USA-Bass ist bis zu einer brauchbaren Live-Lautstärke feedbackfest.

Die Haptik des Instrumentes beim Spielen ist grandios. Man fühlt eine vertraute Schwingung, hat einen bequemen, nicht zu dünnen Hals in der Greifhand und wird sich nie über einen unbequemen oder zu dicken Korpus ärgern. Die Bedienung des dreiteiligen Fishman F1 ist organisch und die Integration der traditionellen Klangregler in einem einzigen „Loudness“-Regler ist absolut praxistgerecht. Dreht man ihn nach rechts, erhält der Sound des Instrumentes einen zunehmenden Mitten-Abfall, ohne dass Bässe und Höhen dabei angehoben würden. Diese Lösung ist in meinen Augen absolut intuitiv und vor allem schön pegelneutral. Greift man sich im Vergleich den Sigma, gefällt dieser praktisch mit den gleichen Abmessungen und einem sehr ähnlichen Handling. Der Sigma klingt trocken gespielt linearer, breitbandiger, in den unteren Mitten jedoch deutlich weniger bauchig und drückend als der Martin. Dieser sehr preiswerte Akustikbass gefällt trotzdem: Mit einem unaufdringlichen, tendenziell

schlanken Akustikton, der mich stärker an den Sound eines trocken gespielten Schraubhals-Solidbody erinnert, lädt er zu rockigem Unplugged-Spiel auch nicht ganz so akustischer Musik ein. Selbstverständlich ist der Sigma unverstärkt deutlich leiser als der Martin. Man muss einiges an Spielenergie aufbringen, um zu einer gezupften Westerngitarre noch dynamisch spielen zu können. Dieses Instrument eignet sich daher aus meiner Sicht eher zum verstärkten oder wenigstens mikrofonierten Spiel.

Am Combo bestätigt sich der Eindruck: Der Sigma klingt auch abgenommen insgesamt weniger räumlich und akustisch als der teure Martin. Ihm fehlt es im Vergleich mit dem schönen Amerikaner an Bauch und damit an edler Dynamik. Obwohl ein bewährtes Tonabnehmersystem seinen Dienst tut, klingt dieser Bass in allen Spielsituationen überdies ein Quäntchen mehr „nach Piezo“. Gezielt begegnen kann man dem mit einem beherzten Höhen-Cut, dann tritt allerdings der drückende Solidbody-Effekt wieder stärker in den Vordergrund. Es liegt womöglich u.a. am Palisandergriffbrett. Die Suche erscheint müßig, denn der Sigma kann und darf ja seinen Charakterton besitzen. Dieser ist zwar weniger „folky“ als der des teuren Martin, doch dafür eignet er sich ebenfalls gut zum Aufnehmen und zum Live-Spielen.

Fazit

Niemand erwartet zum Kellerpreis ernsthaft ein klanglich und musikalisch so hochklassiges Ergebnis, wie es der Martin BCPA4 voller souveränem Stolz abliefern. Es werden erstklassige, lange Zeit getrocknete Materialien verwendet und vor allem steckt eines in diesem Bass: viel spürbarer Arbeitsaufwand. Für dieses handgefertigte Instrument sollte sich daher entschei-

den, wer Abend für Abend auf großen Bühnen möglichst akustisch klingen und dabei den größtmöglichen Spielkomfort genießen möchte. Wie dieser Bass drückt, welche tiefe Treue in seinem Ton steckt, wie gut er sich anfasst und bespielen lässt – das ist einfach traumhaft!

Wer optisch und von den Spieldimensionen her auf Jumbo-Bässe steht, jedoch nur wenig Geld ausgeben kann oder möchte, sollte den sauber gebauten und ebenfalls eindrucksvoll gestalteten Sigma BMC1 ernsthaft in die engere Wahl ziehen. Er klingt natürlich nicht so tief, so laut und so ausgewogen wie sein gro-



ßes Vorbild und er fasst sich selbstverständlich auch nicht so „teuer“ an, doch wer einen drückenden, offenen Pickup-Ton zum Schnäppchenpreis sucht, könnte mit ihm glücklich werden. Gut zu wissen: Den Martin-Bass gibt es auch als Linkshändermodell. ■

Anzeige

UNIQUE HANDMADE BASSES www.luthman.fr

